Görlitzer Fama.

№ 18. Donnerstag, den 29. April 1841.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. G. Dressler.

Kurze Biographie Friedrich Wilhelm des Dritten.

(Fortsetzung)

Blücher hatte alle seine Truppen nach Wavre beordert und dort am 17. Juni vereinigt, ohne daß es Marschall Grouchy, welcher ihm mit 40,000 M. nachgeschickt worden war, verhinderte; ja dieser war völlig in Ungewißheit, welchen Marsch die Preußen genommen, und traf erst am 18. Morgens zufällig auf ihren Nachtrab. Wellington, in Uebereinstimmung mit Blücher, hatte sich von Quatrebras nach Genappe und Waterloo, fast auf gleicher Höhe mit Wavre, zurückgezogen. Hier in einer vortheilhaften Stellung, war er fest entschlossen, Napoleon eine Schlacht zu liefern. Blücher hatte ihm das Versprechen gegeben, ihn mit seiner ganzen Macht zu unterstützen. Napoleon hatte 90,000 M. bei der Meierei la belle Alliance versammelt.

Sobald das Regenwetter am Morgen des 18. ein wenig nachgelassen hatte, eröffnete der Feind die Schlacht durch einen wüthenden Angriff. Bis 3 Uhr Nachmittags wurde mit abwechselndem Glück gekämpft; nun strengte Napoleon alle Kräfte an, um die engl. Stellung zu durchbrechen, aber alle Anfälle der franz. Kavallerie scheiterten an der Festigkeit der engl. Vierecke. Das Gefecht wankte nirgends und wurde bis 7 Uhr Abends im Gleichgewicht erhalten. Napoleon erwartete Grouchy zu seiner Unterstützung; da begannen sich dunkle Massen aus dem Walde von Frichemont zu entwickeln, welche er aber bald zu seinem größten Schrecken für Preußen erkannte. Nun wüthete der Kampf aufs neue und wurde bald durch die völlige Flucht des franz. Heeres entschieden. Es war 10 Uhr Abends, als bei der Meierei la belle Alliance Wellington und Blücher, durch eine besondere Gunst des Schicksals, im schönsten Vollmondscheine zusammentrafen und sich gegenseitig als Sieger begrüßten. In Genappe hatten sich die Geschlagenen versammelt und wollten noch einmal Stand halten, jedoch vergeblich; sie wurden durch die Stadt gejagt, und hier wurde auch Napoleons Wagen mit seinem ganzen Inhalte, eine Million Thaler an Werth, von den Preußen erbeutet. Degen und Hut zurücklassend, war er dem Wagen entsprungen und zu Pferde entflohen.

Der Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten vom 15. bis mit 18. wird im Moniteur auf 60,000 M. berechnet; Wellingtons Heer verlor 14,000 M. und die Preußen schätzten ihren Verlust, den am 16. mit eingerechnet, auf 33,000 Mann.

Napoleon war bis Paris geflohen und die siegreichen verbündeten Armeen rückten so schnell wie möglich vor. Von der Nation selbst gedrängt,

entsagte er dem Thron, und nach mancherlei Gefechten zogen die Verbündeten am 7. Juli in Paris ein. Am 10. Abends trafen auch die verbündeten Monarchen daselbst ein und überzeugten sich bald von der Stimmung des Volks. Sie ließen daher ihre Heere ins Innere des Landes rücken und es besetzen.

Napoleons Schicksal war nun entschieden, weil ihm nicht gestattet war, frei nach Amerika zu segeln, so begab er sich in Englands Schutz, welches ihm aber mit Zustimmung der Verbündeten am 7ten August nach der Insel St. Helena als Gefangenen abführen ließ.

Am 28. Sept. reiste Alexander, am 29. Franz, am 6. October Friedrich Wilhelm von Paris ab. Die Unterhandlungen dauerten indessen noch fort, bis am 20. Nov. 1815 der zweite Friede zu Paris zwischen Frankreich und den verbündeten Mächten abgeschlossen und unterzeichnet.

Von den Summen, welche Frankreich zu zahlen sich verpflichtet hatte, erhielt Preußen zu gleichem Theile mit den übrigen drei großen Mächten, 100 Millionen Franken, außerdem noch 20 Millionen zur Anlegung von Befestigungen am Nieder-Rhein und 25 Millionen für seine größere Anstrengung voraus. Von den jährlichen Unterhaltskosten für das Besatzungsheer in Frankreich bezog Preußen, welches 30,000 M. zu stellen übernommen hatte, 10 Millionen 714,285 Franken 71 Centimen.

Als Preußen nun seine Verhältnisse mit den auswärtigen Staaten geregelt hatte, ward auch nun in den Jahren der Ruhe die größte Sorgfalt auf die neue Gestaltung des innern Staats gerichtet.

Am 13. Juli 1817 vermählte sich die älteste Tochter des Königs, Prinzessin Charlotte, mit dem Großfürsten Nicolaus von Rußland und am 31. October desselben Jahres wohnte der König dem Reformations-Jubelfeste in Wittenberg mit seiner Familie bei und legte den Grundstein zu Luthers Denkmale.

Im folgenden Jahre machte der König eine Reise nach Moskau, um der Taufe seines Enkels beizuwohnen, und begab sich sodann mit Alexander nach Aachen zum Congreß, wo hauptsächlich Frankreichs Angelegenheiten in Betreff der Kriegs-Entschädigungs-Gelder verhandelt wurden.

Am 12. Sept. 1819 verlor das Vaterland seinen berühmtesten und gefeierten Helden, den Fürsten Blücher v. Wahlstadt, Königl. Preuß. Feldmarschall und Ritter aller europäischen hohen Militair-Orden. Er starb auf seinem Gute Kriblowitz in Schlesien, im beinahe vollendeten 77sten Jahre seines Lebens an Entkräftung. Kurz vor seinem Ende beehrte der König, welcher damals Heerschau in Schlesien hielt, den sterbenden, beinahe bewußtlosen grauen Helden mit einem theilnehmenden Besuche und verließ ihn mit gerührtem Händedruck und einer Thräne im Auge.

Den 20. Sept. 1822 trat der König seine Reise nach Verona, Rom und Neapel an und legte für die Dauer seiner Abwesenheit die ganze Autorität in die Hände des Kronprinzen. Der Fürst Staatskanzler von Hardenberg folgte am 23. krank und mit dem Vorgefühle, daß er Berlin nicht wiedersehen werde. Seine Ahnung wurde zur Gewißheit, denn er starb am 26. Nov. zu Genua an einem Nervenschlage.

Im October 1823 wurde bekannt gemacht, daß der König seine Genehmigung zur Vermählung des Kronprinzen mit der Baierschen Prinzessin Elise ertheilt habe. Nachdem am 16. Nov. zu München die Vermählung durch Prokuration statt gehabt hatte, traf die Braut den 28. Nov. in Berlin ein; am Tage darauf erfolgte die Trauung im Königlichen Schlosse. Beide Tage waren das herrlichste Königs- und Volksfest zugleich. Ueberall in den Provinzen, sowohl in den Haupt- und Mittel-, als in den kleinen Städten wurden diese Tage auf das Festlichste begangen. Aachen, Köln, Düsseldorf, Münster, Minden, Elberfeld, Magdeburg, Halle, Merseburg, Frankfurt, Breslau,

Danzig, Königsberg und unzählige andere Städte zeichneten sich vorzüglich aus, und selbst die Dorfbewohner feierten, herzlich und einfach, das Fest der Liebe und Treue; Brautpaare wurden ausgestattet, milde Stiftungen reichlich beschenkt, die Invaliden und Armen gespeist, und überall glänzten die gefeierten Namenszüge des hohen Brautpaares im Brillantfeuer der Abenderleuchtung; mit einem Worte, es war ein wahres Nationalfest im Wetteifer der treuesten Anhänglichkeit, wie es wohl selten in einem Lande so allgemein, vom Pallaste bis zur Hütte begangen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Glückliches Schicksal einer unglücklichen Prinzessin.

(Beschluß.)

Er ging hin um die Stunde, die sie ihm bestimmt hatte. Ein etwas kränklich aussehender Mann in Kapitainsuniform empfing ihn mit der seinem Rang und seinen Verdiensten gebührenden Ehrfurcht. Er versicherte ihm, daß er bereits von dem hohen Besuche, der seiner Gattin zugedacht sey, unterrichtet wäre, und daß ihn Madame Dauband mit Ungeduld erwarte.

Mit diesen Worten ward der Marschall in das Zimmer der Dame geführt, das klein, unscheinbar, aber doch reinlich aufgeputzt war. Sie kam ihm sogleich entgegen, bewillkommte ihn mit Herzlichkeit, und erinnerte ihn an sein Versprechen, an die Großfürstin von Rußland nur so lange zu denken, bis er erfahren habe, wie sie Madame Dauband geworden wäre.

„Sie wissen," nachdem sie ihm ihren Gatten mit den Ausdrücken der wahrsten Zärtlichkeit vorgestellt hatte, „Sie wissen, lieber Marschall, welche ein unglückliches Schicksal die Prinzessin von Wolfenbüttel, als die Gemahlin des Großfürsten Alexis in Rußland gefunden hat. O, ihre gute Mutter, die Gräfin von Königsmark, war ja oft Zeuge genug der barbarischen Behandlung, die ich von meinem Gatten auszustehen hatte. Lassen wir die Todten ruhen, denn das Schicksal hat ja noch auf dieser Erde über ihn gerichtet, *) und hören Sie seinen Namen nur noch, wenn er für die Erklärung meiner Geschichte nothwendig ist."

„Man nannte mich schön, geistvoll, gut," fuhr sie fort; „aber diese Vorzüge, wenn sie auch wahr waren, vermochten nicht, mich gegen die Rohheit und Grausamkeit des Großfürsten zu sichern. Ich war so unglücklich, als ein Weib nur seyn kann, und beneidete oft die Aermste in meinem Volk um ihr glückliches Loos. Den Czaren durfte ich nichts klagen. Seine Heftigkeit, seine Strenge waren zu gefährlich, wenn er auch Gefühl gehabt hätte, mein Elend zu begreifen. Mehr als einmal sollte mir Gift beigebracht werden, aber mein Glück war größer als die Bosheit meines Gemahls. Selbst als ich wirklich einmal vergiftet worden war, gaben mir schleunige Gegenmittel wieder Leben und Gesundheit."

Nur eine Hoffnung hatte ich noch, und diese bestand in dem Gedanken, daß ihn die Aussicht, Vater zu werden, rühren würde. Blos die Hälfte dieser Hoffnung ging in Erfüllung. Die Nachricht von meiner Schwangerschaft machte keinen Eindruck auf das gefühllose Herz des Großfürsten. Mein Zustand gewann ihm nicht die geringste Schonung ab. Er schien mich jetzt mehr als jemals zu verabscheuen, und ließ mich jeden Tag die unwürdigste Behandlung fühlen."

„Ich war bereits im 6ten Monat meiner Schwangerschaft, als er eines Abends völlig berauscht in mein Zimmer trat. Ueber einen unbedeutenden Umstand fing er aufs Heftigste an gegen mich zu toben. Ich wollte in ein anderes Zimmer entfliehen, er holte mich unter der Thüre ein, und versetzte mir einen so fürchterlichen Tritt mit dem Fuße, daß ich augenblicklich zu Boden stürzte."

*) Peter der Große ließ ihn den Prozeß machen, er starb aber den Morgen vor Verkündigung des Todesurtheils.

„Niemand war im Zimmer als Ihre Mutter. Sie wollte um Hülfe rufen, aber der Großfürst drohte ihr, sie niederzustoßen. Da lag ich in meinem Blute; denn die Folgen des Tritts und des Falles hatten augenblicklich gewirkt. Die Gräfin von Königsmark hob mich auf den Sopha; aber ich blieb regungslos liegen. Der Großfürst befahl ihr, bei seiner blutigen Rache, Niemanden ins Zimmer zu lassen, und ging weg.“

„Er hatte sich kaum einige Augenblicke entfernt, so kam ich wieder zu mir selbst. Ein Thränenstrom erleichterte mein gepreßtes Herz. Weinend saß Ihre Mutter neben mir, und klagte mir den harten Befehl des Großfürsten.“

„Da wurde es plötzlich in meiner Seele lebendig. Ein muthiger Entschluß sank vom Himmel herab in sie. Ich sagte der Gräfin, daß ich dieses Leben nicht mehr ertragen könne, daß ich jetzt einen Entschluß fassen müßte, wenn ich einmal mein Leben und meine Ruhe sichern wollte. Ich schlug ihr vor, mich für todt auszugeben. Auf meine Frauen, wußte sie wohl, konnte ich rechnen. Ich wollte unerkannt entfliehen, und versicherte sie, daß ich so in mein Vaterland zurückkehren wolle. Die Gräfin fühlte Mitleid mit meinem herben Schicksale. In der Eile wurden die Vorkehrungen getroffen. Der Großfürst blieb glücklicher Weise mehrere Stunden aus. Als wir seine Tritte hörten, legte ich mich für todt auf den Sopha nieder. Ihre Mutter bedeckte mich mit einem Tuche, und versicherte den Großfürsten, da er erschien, daß sie kein Lebenszeichen mehr in mir verspürte.“

„Diese Ankündigung brachte ihn zur Nüchternheit und gab ihm seine Besinnung wieder. Er beschwor die Gräfin, sein Geheimniß zu bewahren, und pries sich glücklich, daß der Czaar grade in Moskau war. Er sandte sogleich einen Courier mit der Nachricht von meinem Tode an Peter den Großen ab, und sagte ihrer Mutter, daß er mich am nächsten Morgen beerdigen lassen wolle, um die nähere Untersuchung der Aerzte zu verhüten. Niemand als sie und einige meiner Frauen sollten bei dem Leichnam bleiben, auch sollte ihn sonst keine Seele zu Gesicht bekommen.“

„So half mir seine eigne Angst meinen Entschluß mit Leichtigkeit ausführen. In den Kleidern einer meiner Frauen verließ ich noch in dieser Nacht den Palast, und nahm nichts als etwas Gold und meine Juwelen mit. Noch mehrere Tage blieb ich in dem Kabinet Ihrer Mutter, bis ich wieder zu Kräften gekommen war. Die ganze Mummerei ging glücklich von Statten, und ich verließ Petersburg mit einem alten Bedienten Ihrer Mutter, auf den ich mich verlassen konnte, und der mich auf der Reise für seine Tochter ausgab.“

„Erst war ich entschlossen gewesen, zu meiner Familie zurückzukehren. Auf meiner Reise selbst aber kam ich auf andre Gedanken. Wozu eine scandaleuse Geschichte durch ganz Europa verbreiten, von der ich am Ende doch das Opfer gewesen wäre? So kam ich nach Frankreich, aber selbst europäischer Boden schien mir noch unsicher. Ich schiffte mich daher nach Louisiana ein, wo ich in einem kleinen Städtchen einige Zeit ganz still und eingezogen lebte.“

„Aber ich entging der Aufmerksamkeit des Publikums dennoch nicht. Grade meine Eingezogenheit erweckte die Neugierde. Man kam auf allen Seiten und oft so zart und gefällig an mich, daß ich mich unmöglich länger verbergen konnte. Unter den mancherlei Personen, die in mein Haus kamen, fand sich auch Herr Dauband ein. Er hatte lange Zeit in Petersburg gelebt und mich oft da gesehen. Er erkannte mich, sagte es mir mit aller Schonung, und zwang mir so mein Geheimniß ab.“

„Von nun an war Herr Dauband der tägliche, der ausgezeichnete Freund meines Hauses. Allmälig entwickelte sich zwischen uns Beiden eine Neigung, die er mir lange zu verbergen gesucht hatte. Erst, als wir den Tod des Großfürsten aus den öffentlichen Blättern vernahmen, und beinahe zu gleicher Zeit mein angeblicher Vater starb, brach

ich selbst das Stillschweigen gegen ihn und bot ihm meine Hand an, wenn er glaube, daß sie ihn glücklich machen könne. Er war gütig genug, mir zu versichern, daß ich ihm ein Glück anböte, das er in seinen kühnsten Wünschen sich nicht zu denken gewagt hätte. Wir wurden Gatten, und ich versichere Sie, Herr Marschall, daß mich meine Wahl noch keinen Augenblick gereut hat, und daß ich den Himmel tausendmal auf den Knieen für diese Entwickelung meines Schicksals gedankt habe."

Der Marschall trocknete sich die Thränen und frug nach dem Grunde ihres Aufenthalts zu Paris. Eine Krankheit hatte Herrn Dauband nach Europa geführt, die Hoffnung, durch Pariser Aerzte geheilt zu werden, in Frankreichs Hauptstadt. Seine Hoffnung wurde nicht getäuscht. Er befand sich auf dem Wege der völligen Genesung, und Madame Dauband versicherte dem Marschall, daß sie in einiger Zeit, die sie ihm bestimmte, nach der Insel Bourbon abreisen würden, wo ihr Gatte eine neue Anstellung erhalten hätte. Zugleich bat sie ihn noch einmal um Verschwiegenheit. Der Marschall beschwor sie um die Erlaubniß, dem König von ihrem Schicksal sagen zu dürfen, indem er überzeugt wäre, daß er mit Vergnügen die künftige Sorge für dasselbe übernehmen würde.

Madame Dauband war unerbittlich. Das Einzige, wozu sie sich verstand, war die Erlaubniß, nach ihrer Abreise dem Könige die Sache zu eröffnen, ihn aber auch sogleich zu bitten, keinen öffentlichen Gebrauch davon zu machen.

Die Frist, die der Marschall erhielt, war ihrem Ablaufe nahe, und als er sie einmal wieder besuchen wollte, war sie bereits nach der Insel Bourbon abgereist. Er ging sogleich zum König, um ihm die Geschichte zu melden. Ludwig *XV*. gab dem Marineminister Befehl, dem Gouverneur der Insel Bourbon zu schreiben, daß er Herrn Dauband mit größter Auszeichnung behandeln sollte. Zugleich schrieb er an die Königin von Ungarn und berichtete ihr das Schicksal ihrer Tante. Die Königin schloß Ludwig *XV*. einen Brief an die Prinzessin bei, worin sie sie zu sich einlud, ihr aber zur Bedingung machte, sich von ihrem Gatten und von ihrer Tochter zu trennen. Dazu verstand sich Madame Dauband nicht. Sie blieb auf der Insel Bourbon bis ins Jahr 1747, wo ihr Gatte starb. Kurze Zeit nachher verlor sie auch ihr einziges Kind, und nun kehrte sie wieder nach Paris zurück, um in ein Kloster zu gehen. Die Königin von Ungarn bot ihr aufs neue einen Aufenthalt in Brüssel und eine ansehnliche Pension an. Ob sie dahin gegangen ist, haben wir nicht erfahren können; blos wissen wir, daß sie ums Jahr 1771 als Frau von Moldache in Vitry bei Paris ganz eingezogen und nur mit drei Personen Dienerschaft gelebt hat.

Vermischtes.

Berlin, den 18. April. Diesen Morgen hatte die zweijährige Tochter Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen das Unglück, da sie zufällig einen Augenblick allein in einem Zimmer im Erdgeschosse des Palais war, aus einem offenen Fenster, ziemlich hoch, auf die Straße herabzustürzen. Zufällig geht ein Schneiderlehrling vorbei, fängt das Kind auf und trägt es ins Schloß. Der jetzt eben hier anwesende Großherzog von Weimar hat dem 14jährigen Lebensretter seiner Enkelin ein Capital ausgesetzt, daß demselben, sobald er großjährig geworden ist, zu beliebigem Gebrauche übergeben werden soll. Die Zinsen des Capitals kann er mit seinen Eltern jetzt genießen. Die Prinzessin von Preußen hat demselben einen goldnen Becher übersandt.

Am 27. April Morgens in der achten Stunde brannte zu Görlitz auf der Kohlgasse das Gebäude eines Stadtgartens ab.

Den 7. April Abends wurde der Wagenzug der Eisenbahn zwischen Schlettstadt und Benfelden um eine halbe Stunde durch folgenden Unfall aufge-

halten. In dem Bann von Ebersheim, 7—8 Kilom. von Schlettstadt, wollte ein Ackersmann, nachdem er Dünger auf seinem Acker abgeladen, und ungeachtet des Getöses der Lokomotive, welche sich in einer Entfernung von 500 Metres näherte, und der Benachrichtigung des Schrankenhüters, mit seinem mit 4 Pferden bespannten Wagen über die Eisenbahn fahren. Unglücklicherweise blieb dieser letztere an einem der Pfähle der Schranke hängen, und die Lokomotive, welche mit aller Schnelligkeit anlangte, zermalmte 2 Pferde, welche auf der Stelle todt waren, und die Deichsel des Wagens zerbrach. Die Heftigkeit des Stoßes trieb den ganzen Wagen-Zug aus den Schienen, ein Char-à-banc wurde umgeworfen, jedoch durch ein unerhörtes Glück wurde keine von den 15 oder 20 Personen, welche sich darin befanden, verwundet.

Man schreibt aus Paris: Ein Student, Namens Dorcy, der leidenschaftlich in eine junge Spanierin, Namens Soladet verliebt war, ohne seine Neigung erwiedert zu sehen, drang am 10. April früh in das Zimmer der jungen Dame, und als dieselbe nach Hülfe rief, schoß er ein Pistol auf sie ab, und jagte sich auch gleich darauf eine Kugel durch den Kopf. Die schnell herbeigerufenen Aerzte und Polizeibeamten fanden zwei Leichen. Der Mörder war 20 Jahr alt, das junge Mädchen kaum 16.

Ein junger Engländer in Paris hatte mit einem Landsmann eine Wette gemacht, daß er von der Brücke am Quai de la Gare springen und bis zur Brücke von Austerlitz schwimmen wolle. Am 14. April sollte die Wette ausgemacht werden. Die Wettenden tranken erst ein Glas Wein, dann ging man nach der Brücke, wo der Betheiligte seinen Mantel abwarf und in den Fluß sprang. Kaum aber begann er seine Wassertour, so war auch die Polizei nebst Rettungsbooten bei der Hand, zogen ihn trotz allem Widerstreben aus dem Wasser und übergaben ihn der Behörde. Die angeblichen Retter verlangten die gebührende Rettungsprämie, der Gerettete aber begehrte Schadenersatz für die verlorene Wette. Die Sache wird vor Gericht kommen. — Am nämlichen Tage wurde ein Mann, der einen blutigen Sack trug, von der Polizei angehalten und der Sack geöffnet. Man fand darin 18—20 todte Katzen. Der Träger, G. Galet, erklärte, daß er sich von der Katzenjagd ernähre; die Felle verkaufe er an die Kürschner und das Fleisch an einige Speisewirthe. Auch diese Sache kommt vor Gericht, da über 60 Katzen-Eigenthümer über das Verschwinden ihrer Katzen Klagen eingereicht haben.

Der Louisiana-Spectator schreibt Folgendes: „Wie kleinlich erscheinen die Auszeichnungen, welche wir der Grazie Fanny Elsler darbrachten, im Vergleich zu jenen Triumphzügen, die ihr, der Himmlischen, in der Havannah bereitet worden? Wohin sie schreitet, wo sie hinflattert, überall Jubel, namenloses Entzücken, stürmischer Enthusiasmus! Wo sie hinblickt — Vergötterung!!! Die Schwarzen ärgern sich, daß sie weiß, und die Weißen, daß sie schwarz werden könnten, weil Fanny Elsler sich nicht bei ihnen ankaufen will. So eben vernehmen wir aber eine Begebenheit, die den Veranlasser derselben, Herrn Alsaracho, einen der reichsten Plantagenbesitzer in der Geschichte des Jahrhunderts unsterblich machen wird. Derselbe sandte an Fanny Elsler, nachdem er sie tanzen sah, eine Cigarrenkiste mit folgenden Worten: „Herrliche Europäerin! empfangen Sie hiermit von einem aus den Millionen ihrer Anbeter 1000 Stück feine Havannah-Cigarren als Morgengabe. Entschuldigen Sie, daß der arme Cigarrenfabrikant keine andere glänzendere Art der Huldigung finden konnte, und gestatten sie, Holdeste, daß ich verbleibe mit glühender Verehrung Don Jose Alfaracho." — Welches Gesicht mag die göttliche Fanny gemacht haben? Dennoch brach sie die Kiste auf — (neugierig sind alle, selbst die Göttinnen), und vor ihrem musternden Auge lagen nun die schmucken schlanken Cigarren! „Aber nicht einmal ein Mund-

stück hat er mir mitgeschickt," schmollte die Göttliche etwas wienerisch-nordamerikanisch, und nahm wie zum Scherz eine Cigarre aus der Reihe. Aber die Cigarre war ungewöhnlich schwer! Fanny wickelt nun das Deckblatt ab und siehe da, das pure glänzende Gold lachte ihr entgegen. Die 1000 Cigarren waren das feinste geschlagene, in Cigarrenform gewickelte Gold, nur ein Deckblatt von Taback darüber. „Das hätte mir in Bremen nicht passiren können," soll Fanny Elsler Abends in Gesellschaft gesagt haben. Der arme havannesische Cigarren-Fabrikant hatte der tanzenden Göttin ein Geschenk von 10,000 Dollars gemacht! — Was sagen unsere freien Nordamerikaner zu dieser Courtoisie eines Havannesen?" — So weit der Louisiana-Spectator. Wir glauben, daß sich Fanny Elsler entschließen würde, ihre ganze Lebenszeit hindurch nur solche Cigarren abzuwickeln.

Auflösung der Charade in Nummer 16:

Eisgang.

Görlitzer Kirchenliste.

(Geboren.) Carl Chst. Seibt, B. u. Stadtgartenbes. allh., u. Frn. Joh. Christ. geb. Schönfelder, Tochter, geb. den 7., get. den 18. April, Friederike Bertha. — Joh. Glieb. Struhl, B. u. Stadtgartenbes. allh., nnd Frn. Joh. Christ. geb. Beyer, Sohn, geb. den 10., get. den 18 April, Carl Ernst Philipp. — Joh. Gottlob Schlawitz, Wegewärter allh., und Frn. Charl. Frieder. geb. Belke, Tochter, geb. den 3., get. den 18. April, Henriette Juliane Ernestine. — Carl Friedr. Henschke, gewes. Postillon allh., u. Frn. Dor. Elis. geb. Erfurt, Sohn, geb den 8., get. d. 18. April, Carl Heinrich. — Joh. Christ. geb. Bachmann unehel. Tochter, geb. den 7., get. den 18. April, Joh. Marie. — Chst. Dor. geb. Neumann unehel. Tochter, geb. d. 10., get. den 20. April, Emilie Clara. — Carl Imman. Ernst Rambusch, Schuhmgs. allh., u. Frn. Joh. Helene Eleon. geb. Kießling, Tochter, todtgeb. den 19. April.

(Getraut.) Gottfr. Goldberg, Inw. allh., u. Frau Joh. Christ. verw. Hanzig geb. Wersig, weil. Joh. Glieb. Hanzigs, Inwohn. zu Scheibe, Parochie Nieda, nachgel. Wittwe, getr. den 18. April. — Hr. Joh. Carl Eduard Herrmann, B., Kauf- u. Handelsmann in Dresden, u. Jgfr. Frieder. Eleon. Caroline Thieme, Hrn. Carl Imman. Thiemes, braub. B. u. Gasthofsbes. allh., ehel. ält. Jgfr. Tochter, getr. den 20. April.

(Gestorben.) Frau Joh. Chst. Hagenest geb. Thieme, weil. Mstr. Heinr. Aug. Hagenest's, B. und Schneiders in Waldenburg, Wittwe, gest. d. 20. April, alt 85 J. 8 M. 11 T. — Frau Chst. Sophie Deinert geb. Thiele, weil. Joh. Chstph. Deinerts, Tuchmges. allh., Wittwe, gest. den 20. Apr., alt 60 J. 2 M. 18 T. — Frau Joh. Elis. Hennig geb. Hennig, Johann Aug. Hennigs, Tuchmges. und Thurmwächters allh., Ehegattin, gest. den 18. April, alt 51 J. 3 M. — Mstr. Carl Wilh. Schober, B. u. Tischler allh., gest. d. 18. April, alt 42 J. 5 M. 27 T. — Imman. Gotth. Siegerts, B., Hausbes. u. Victualienh. allh., und Frn. Joh. Chst. geb. Jacob, Tochter, Christ. Bertha, gest. den 16. April, alt 1 J. 8 M. 18 T. — Joh. Traugott Opitz's, B, u. Stadtgartenbes. allh., und Frn. Joh. Dor. geb. Grundmann, Sohn, Joh. Gustav, gest. d. 16. April, alt 10 T. — Mstr. Andr. Nickuschs, B., Huf- u. Waffenschm. allh., u weil. Frn. Henr. Louise geb. Tromm, Zwillingssohn, Oswald, gest. den 18. April, alt 1 M. 14 T. — Hrn. Joh. Carl Glieb. Essenbergers, Kreisöconomiecommiss. Canzlisten allh., u. Frn. Emilie Aug. geb. Grabs, Tochter, Bertha Bianka, gest. den 20. April, alt 3 M. 4 T. — Peter David Kropfs, Schuhmges. allh., und Frn. Chst. Amalie geb. Mücke, Tochter, Christ. Frieder. Emma, gest. den 16. April, alt 1 J. 10 M. 7 T. — Friedr. Glieb. Krautz's, B. u. Bäckerges. allh., und Frn. Anne Marie geb. Aßmann, Tochter, Caroline Amalie Bertha, gest. den 20. April, alt 3 M. 27 T. — Minna Louise geb. Döring unehel. Sohn, Carl Gustav, gest. den 21. April, alt 2 M. 1 T.

Höchster und niedrigster Görlitzer Getreidepreis vom 22. April 1841.

Ein Scheffel Waizen 2 thlr.	2 sgr.	6 pf.	1 thlr	20 sgr.	— pf.
= = Korn 1 =	10 =	— =	1 =	5 =	— =
= = Gerste 1 =	3 =	9 =	— =	22 =	9 =
= = Hafer — =	25 =	— =	— =	82 =	=

Bekanntmachungen.

Nachweisung der Bierabzüge vom 1. bis mit dem 6. Mai.

Tag des Abzugs.	Name des Ausschenkers.	Name des Eigenthümers.	Name der Straße wo der Abzug stattfindet.	Haus-Nummer.	Bier-Art.
den 1. Mai	Herr Zimmermann	selbst	Brüderstraße	Nr. 6.	Waizen
= — =	Herr Tobias	Herr Helbrecht	—	= 6.	Gersten
= 4 =	— —	—	—	= 6.	Waizen
= — =	Frau Langer	Herr Eisler	Untermarkt	= 265.	—
= — =	Frau Dreßler	Frau Geisler	Obermarkt	= 134.	Gersten
= 6 =	— —	Frau Langer	—	—	Waizen
= — =	Frau Gerhaus Erb.	Die Oberl. Gesellsch. der Wissensch.	Neißstraße	= 351.	Gersten

Vom 1. Mai ab findet der Bierabzug um 6 Uhr statt.

Görlitz, den 27. April 1841. Der Magistrat. Polizeiverwaltung.

Einige Tausend Thaler Mündelgelder von noch nicht 12 Jahr alten Mündeln sind alsbald, doch nicht unter 500 thlr., zu verleihen durch das

Central = Agentur = Comtoir. Lindmar, Petersgasse Nr. 276.

Die Listen der am 2. April d. J. zu Warschau gezogenen polnischen Pfandbriefe und der vom 15. bis 17. März d. J. stattgefundenen Prämien = Verloosung der polnischen Partial=Obligationen liegen zur Ansicht der geehrten Committenten bereit.

Das Central=Agentur=Comtoir. Lindmar, Petersgasse Nr. 276.

Ein Commissions=Lager von Asphalt = Cement zu Bedachungen, Trottoirs rc. ist mir von Herrn Steinberg und Timann in Neusalz übertragen worden.

Leopold König.

Bei herannahender warmer Witterung ist von heute an alle Sonn= und Donnerstage Gefrornes zu haben, worauf ich jedoch auch außer der hier angegebenen Zeit Bestellungen anzunehmen bereit bin. —

Zugleich empfehle ich auch stets frischbackenen guten Kuchen und Frucht = Torten jeder Art, so wie ich auch verschiedene Sorten frischbacknes Caffee= und Thee=Gebäck und ganz feine Vanillen-Stängel angelegentlich zu empfehlen mir erlaube. C. E. Pfennigwerth, Conditor.

Ein gebildetes Mädchen, der französischen Sprache völlig mächtig, von den anständigsten Familien Empfehlungen vorzeigen könnend, wünscht als Gesellschafterin oder auch als Gehülfin in der Wirthschaft ein Unterkommen. Näheres bei Kaufm. Schuster vor'm Reichenbacher Thore.

Vergangenen Sonntag Abend ist vom Wilhelmsbade bis auf die Obermühlberge ein braunes Circassien-Umschlagetuch mit Franzen verloren worden; der Finder wird ersucht, dasselbe gegen eine Belohnung in Nr. 570 auf dem Ober=Steinwege abzugeben.